

„Jetzt aber nicht“ – Grundzüge einer Kritik der possibilistischen Vernunft

Thomas Lemke

Zusammenfassung

Dieser Artikel analysiert die Relevanz und Mehrdeutigkeit des Begriffs der Möglichkeit und stützt sich dabei auf das Buch *La Perspective du Possible* von Haud Guéguen und Laurent Jeanpierre (Guéguen & Jeanpierre 2022). Ich untersuche zwei Theorien, in denen der Begriff der Möglichkeit zentral ist, die jedoch in der Arbeit von Guéguen und Jeanpierre nicht explizit behandelt werden: die Kritische Theorie der Frankfurter Schule und die Machtanalytik Michel Foucaults. Diese theoretischen Perspektiven werden anschließend mit aktuellen Debatten in der Kulturanthropologie und den Science and Technology Studies verknüpft, wobei die besonderen Stärken der ethnografischen Forschung für die Erkundung potenzieller Zukünfte hervorgehoben werden. Basierend auf den programmatischen Überlegungen zu einer „Anthropologie der Zukunft“ (Bryant & Knight 2019) und zur „Zukunft als kulturelle Tatsache“ (Appadurai 2013) sowie auf methodologischen Ansätzen zu experimentellen Forschungsformaten, schlage ich ein kritisches Konzept der Möglichkeit vor, das relationale, performative und experimentelle Bedeutungsdimensionen integriert.

Schlagwörter: Foucault, Möglichkeit, Zukunft, Frankfurter Schule, Science and Technology Studies

Thomas Lemke, Institut für Soziologie, Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Deutschland 

Einleitung

Vor einem Jahrhundert hat Robert Musil in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* die geistige Situation der 1920er Jahre anhand des Gegensatzes zwischen Möglichkeits- und Wirklichkeitssinn beschrieben. Hier die immer wieder zitierte Passage aus dem Buch:

„Wer ihn [den Möglichkeitssinn, TL] besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgendetwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein.“ (Musil 1987: 16)

Vielleicht ist der Möglichkeitssinn mehr noch als vor 100 Jahren zum Signum unserer Zeit geworden; er scheint für die Diagnostik der Gegenwart unverzichtbar zu sein. Sein Anwendungsspektrum reicht von dem Motto der Antiglobalisierungsbewegung der frühen 2000er Jahre, wonach „eine andere Welt möglich“ sei (George 2004), bis hin zu Werbekampagnen von Sportartikelherstellern, die uns glauben machen wollen, dass „alles möglich ist.“¹ Auf den Möglichkeitssinn beziehen sich Aktivist:innen, die den „Possibilist*innen da draußen“ (Neubauer & Reppening 2020: 6) zurufen, dass die Klimakatastrophe noch abwendbar sei, ebenso wie Möbelproduzent:innen, die uns auffordern, unsere „Möglichkeiten zu entdecken.“² Er befeuert Forderungen nach dem Ende des Kapitalismus und der Klimakrise, dient aber auch als Motor des ökonomischen Wachstums und als Grundlage technologischer Heilsversprechen. Der Begriff der Möglichkeit ist zugleich Instrument der Kritik wie Schmiermittel für das ‚Weiter so‘.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Möglichkeit ein schillernder Begriff ist. Der deutsche Begriff umfasst zwei unterschiedliche Bedeutungsdimensionen, für die im Englischen die Unterscheidung zwischen *Potentiality* und *Possibility* bereitsteht. *Potentiality* bezieht sich auf ein Vermögen oder eine innere Anlage, während *Possibility* lediglich eine logische oder faktische Option bezeichnet (vgl. dazu Massumi 2002: 9–10; Bryant & Knight 2019: 111). Daher ist dem Begriff der Möglichkeit eine fundamentale Ambivalenz eigen. Er kann auf der einen Seite eine spekulative Idee meinen, die jeglichen Wirklichkeitsbezugs entbehrt. Im Extremfall handelt es sich um ein utopisches Gespinnst oder eine Illusion. Auf der anderen Seite bezeichnet der Begriff eine real existierende Alternative, die die bestehende Ordnung transzendiert (Jacobi 1973; Seidl 1984; Hubig 2010).

Dieser Beitrag zielt darauf ab, einen neuen Möglichkeitssinn zu skizzieren, der den Herausforderungen der Gegenwart gerecht wird und dem Wirklichkeitssinn nicht entgegensteht, aber auch nicht in ihm aufgeht. Inspiriert ist diese Suche von einem Buch, das vor wenigen Jahren in Frankreich erschienen ist: *La Perspective du Possible* der Philosophin Haud Guéguen und des Politikwissenschaftlers Laurent Jeanpierre (Guéguen & Jeanpierre 2022). Die Autor:innen zeigen die Bedeutung des Begriffs der Möglichkeit für eine emanzipative Politik jenseits von Fantasievorstellungen und Fatalismus auf. Sie greifen auf die empirischen Sozialwissenschaften zurück, die Möglichkeiten in der Realität verankern, und zeichnen eine ideengeschichtliche Linie von Karl Marx' Begriff der „reale[n] Möglichkeit“ (1975) und Max Webers Rede von der „objektiven Möglichkeit“ (Weber 1988) über Ernst Blochs Unterscheidung von vier Schichten des Möglichen (Bloch 1985) bis hin zu den „Realutopien“ von Erik Olin Wright (2017). Dabei geht es Guéguen und Jeanpierre jedoch nicht um die nostalgische Rückkehr zu einem vergangenen Verständnis des Möglichen, sondern vielmehr um dessen Wiederaneignung und Weiterführung für eine Neubestimmung des Möglichen.³

Ich werde anhand der Arbeit von Guéguen und Jeanpierre zunächst die Aktualität sowie die Ambivalenz des Begriffs der Möglichkeit aufzeigen. Im nächsten Schritt wende ich mich zwei Theorien zu, in denen der Begriff der Möglichkeit von zentraler Bedeutung ist, die jedoch bemerkenswerterweise im Buch von Guéguen und Jeanpierre keine Rolle spielen: die Kritische Theorie der Frankfurter Schule und die Analytik der Regierung Michel Foucaults.

¹ NIKE: Anything is possible: <https://www.youtube.com/watch?v=kvLelcjM9Pc>

² IKEA: Entdecke die Möglichkeiten: <https://www.youtube.com/watch?v=IXsCxrARarI>

³ Insgesamt ist zu beobachten, dass der Begriff der Möglichkeit in den letzten Jahren verstärkt Aufmerksamkeit in der Philosophie und der Sozialtheorie erfahren hat (Agamben 1999; Vetter 2015; Deluermoz & Singaravélou 2016; Debaise & Stengers 2016; Hui 2019; Macdonald 2019; Trego 2019; Brown 2020).

Anschließend werde ich diese theoretischen Impulse mit aktuellen Debatten in der Kulturanthropologie und Einsichten der Science and Technology Studies (STS) verbinden, die die spezifischen Kompetenzen ethnografischer Forschung stärker und strategischer in die Untersuchung möglicher Zukünfte einbringen. Auf Grundlage programmatischer Überlegungen zu einer „Anthropology of the Future“ (Bryant & Knight 2019) und zu „Future as Cultural Fact“ (Appadurai 2013) und methodologischer Vorschläge zu experimentellen Formaten und Formen der Forschungskooperation schlage ich einen kritischen Möglichkeitsbegriff vor, der relationale, performative und experimentelle Bedeutungsdimensionen integriert.

Aktualität und Ambivalenz des Begriffs der Möglichkeit: Eine Bestandsaufnahme

Den Ausgangspunkt des Buches von Guéguen und Jeanpierre bildet ein ernüchternder Befund. Ihnen zufolge befindet sich die Aussicht auf einen die Gegenwartsgesellschaft transzendierenden Begriff der Möglichkeit, die Idee einer ganz anderen und besseren Welt, heute in der Krise. Angesichts der diagnostizierten „Polykrise“ (Morin & Kern 1993), die Gesellschaften mit der Gleichzeitigkeit politischer, sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Problemlagen sowie deren Kopplungseffekten konfrontiert, versiegen die gesellschaftlichen Utopien, und die emanzipatorischen Bewegungen sowie die politische Linke haben an mobilisierender Kraft eingebüßt. Der Begriff der Möglichkeit existiert heute vor allem in einer Schrumpfversion, die manche als notwendige Anpassung an den Realitätssinn verstehen.

Den Autor:innen zufolge ist unsere Gegenwart durch eine seltsame Koexistenz von Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn gekennzeichnet. Die Forderung nach unbedingtem Realismus steht nicht mehr im Widerspruch zum Glauben an die Unbegrenztheit der Möglichkeiten, sondern verbündet sich mit ihm. Auf der einen Seite steht die „*Religion des Realen*“ (Guéguen & Jeanpierre 2022: 8; Hervorheb. im Orig.) als Credo einer Politik, die die Kunst des Möglichen auf die Erhaltung des Status quo beschränkt.⁴ Von Margaret Thatchers berühmtem Diktum „There is no alternative“ bis hin zur resignierten Feststellung, dass eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorstellbar sei: Der globalisierte Kapitalismus scheint heute ohne Alternative. Auf der anderen Seite dient der Rekurs auf Möglichkeiten als Motor des „kapitalistischen Realismus“ (Fisher 2013). Dieser lebt zunächst von der humankapitalistischen Mobilisierung individueller Potenziale, die mit der Aussicht auf Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung einhergeht – ein Versprechen, das mit dem „neuen Geist des Kapitalismus“ korrespondiert (Boltanski & Chiapello 2003). Zugleich befeuert die Rede von den Möglichkeiten Visionen wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Lösungen für zentrale gesellschaftliche Probleme bereitstellen soll. Der Begriff der Möglichkeit wird also verkürzt auf ein individuelles Vermögen einerseits und technologische Innovationen andererseits und verstellt so den Blick auf soziale Alternativen und kollektive Transformationsprozesse.

Es gibt noch zwei weitere Aspekte der Schrumpfung des Möglichkeitshorizonts, auf die Guéguen und Jeanpierre kurz eingehen. Der erste betrifft die Bedeutung digitaler Medien und neuer Informationstechnologien, einschließlich der Nutzung künstlicher Intelligenz. Diese Technologien erlauben es, Möglichkeiten zu ‚zähmen‘, indem sie sie in statistische

⁴ Alle Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen stammen vom Autor dieses Beitrags.

Wahrscheinlichkeiten und empirische Muster konvertieren. Algorithmen und die Auswertung digitaler Datenspuren können zukünftiges Verhalten vorhersagen, Präferenzstrukturen offenlegen, Modellierungen vornehmen und das Spektrum der Optionen kanalisieren. Sie tragen so zur Kontrolle des Ungewissen bei (Guéguen & Jeanpierre 2022: 49–58). Der zweite Aspekt ist existenzieller Natur. Es stellt sich heute die Frage, ob der anhaltende Unwille, dem Klimawandel und dem Biodiversitätsverlust angemessen zu begegnen, und die ökologische Katastrophe zu antizipieren, nicht in absehbarer Zukunft das Ende aller Möglichkeiten bedeutet – zumindest für die menschliche Spezies (ebd.: 262–279).

Angesichts dieser Ausgangslage geht es den Autor:innen zugleich um eine Kritik der possibilistischen Vernunft und um eine Neuvermessung von Möglichkeitsräumen. Sie legen eine kritische Bilanz der bisherigen Möglichkeitsbegriffe sowie ein Programm für die zukünftige Forschung vor. Das Buch zielt darauf ab, die immanenten Potenziale und bestehenden Alternativen zu vermessen, um Perspektiven emanzipatorischer Politiken auszuloten – ohne in Resignation zu versinken oder in Apathie zu verfallen. Dabei kommt den empirischen Sozialwissenschaften eine entscheidende Rolle zu. Statt sich auf die Untersuchung des Wirklichen zu beschränken, sei es ihre Aufgabe, bislang unerkannte Potenziale sichtbar zu machen und für Veränderungsprozesse zu sensibilisieren. Um diese Dynamik erfassen zu können, schlagen die Autor:innen eine Umkehr des Blickwinkels vor, sodass sich die Analyse nicht mehr auf die „Macht der Herrschenden“, sondern auf die „Möglichkeiten der Beherrschten“ richtet (ebd.: 297).

Allerdings bleiben die forschungspraktischen Vorschläge und methodologischen Überlegungen relativ abstrakt und es ist unklar, wie diese die empirische Forschungsarbeit informieren sollen. Zudem fallen zwei inhaltliche Leerstellen auf. So umfassend die intellektuelle Genealogie des Möglichkeitssinns angelegt ist, die von Marx bis in die Gegenwart reicht, es fehlen die Kritische Theorie der Frankfurter Schule ebenso wie die Analytik der Regierung Michel Foucaults.⁵ Während Erstere die Immanenz und den utopischen Gehalt von Möglichkeitsperspektiven herausstellt, fokussiert Letztere auf die praktische Seite der Überschreitung von Grenzen und ein experimentelles Ethos.

Jenseits des Schleiers der Maya. Möglichkeit als Grundbegriff der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule

Die zentrale Bedeutung des Begriffs der Möglichkeit für die Arbeiten der älteren Kritischen Theorie der Frankfurter Schule zeigt Gösta Gantners Buch *Möglichkeit. Über einen Grundbegriff der praktischen Philosophie und der kritischen Gesellschaftstheorie* (Gantner 2021). Gantner greift insbesondere auf die Schriften von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zurück, um den Begriff der Möglichkeit als grundlegendes Konzept der Gesellschaftstheorie zu etablieren. Er zeigt, dass es Adorno und Horkheimer gerade nicht um individuelle Vermögen oder technologische Praktiken ging, sondern um soziale Potenziale, die Gestaltungsoptionen für kollektives Handeln eröffnen und gesellschaftliche Transformationsprozesse initiieren.

⁵ Die Autor:innen sprechen zwar von einer „Regierung der Möglichkeiten“ (Guéguen & Jeanpierre 2022: 53), sie beziehen sich jedoch nicht auf Foucaults Konzept der Gouvernamentalität, sondern erwähnen nur kurz dessen Vortrag „Was ist Aufklärung“. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule kommt in dem Buch nur am Rande vor, allerdings wird auf die Überblicksdarstellung von Gösta Gantner (s. den nächsten Abschnitt) in einer Fußnote verwiesen (Guéguen & Jeanpierre 2022: 14, FN 1).

Aus dieser Perspektivverschiebung folgt für die Gesellschaftstheorie eine „Erweiterung des Gegenstandsbereichs auf Ereignisse in der Zukunft [...]. Zwar bleibt das Zukünftige weiterhin im Modus der Ungewissheit oder Offenheit, aber dem Erkenntnis- und Handlungshorizont nicht grundsätzlich verschlossen, da sich Tendenzen aus den Potentialen innerhalb der wirklichen Verhältnisse erfassen lassen“ (ebd.: 29).

Gantners These ist, dass der Begriff der sozialen Möglichkeit grundlegend für die Arbeiten von Adorno und Horkheimer gewesen sei, ohne dass diese dessen zentrale Bedeutung expliziert hätten. Die Kritik der Frankfurter Schule am Positivismus sei getragen von einem Wirklichkeitsverständnis, das nicht auf realitätsvergessene Utopien setze, sondern den „Ausbruch aus dem Gegebenen als ein innerweltliches Transzendieren“ (Gantner 2021: 31) begreife. Die „soziale Potentialanalyse“ (ebd.: 29, FN 51) sei integraler Bestandteil kritischer Theorien, wobei der Maßstab der Kritik das gesellschaftlich Mögliche ist. Dies bringt Adorno mit der bekannten Formulierung aus der *Negativen Dialektik* auf den Punkt: „Die metaphysischen Interessen der Menschen bedürften der ungeschmälerten Wahrnehmung ihrer materiellen. Solange ihnen diese verschleiert sind, leben sie unterm Schleier der Maya. Nur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles“ (Adorno 1997: 391). Mit anderen Worten: Ohne Möglichkeitsdenken keine kritische Theorie. Deren Anliegen ist zu zeigen, „daß die Möglichkeiten des Menschen noch andere sind, als im heute Bestehenden aufzugehen, andere [sind] als die Akkumulation von Macht und Profit“ (Horkheimer 1988: 221).

Basierend auf den Arbeiten von Adorno und Horkheimer nimmt Gantner eine zweigliedrige Konzeption vor und unterscheidet zwischen immanenten und utopischen Möglichkeiten. Erstere verweisen auf gegenwärtig vorhandene soziale Vermögen, während Letztere ihren Anker in utopischen Impulsen finden. Zur ersten Gruppe zählen „gehemmte Potentiale“ (Gantner 2021: 284). Darunter versteht Gantner innerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung bereits vorliegende Vermögen, deren Realisierung jedoch aktiv verhindert wird. Vermögen bzw. Unvermögen wird dabei nicht als Eigenschaft individueller oder kollektiver Akteure gefasst, sondern als Resultat gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse. Die Konstitution sowie die Verhinderung von Vermögen sind damit gleichermaßen als Aktivitäten zu begreifen.

Neben den „gehemmten Potentialen“ unterscheidet Gantner „verstellte Möglichkeiten“ (ebd.). Diese beziehen sich zunächst auf die mangelnde Erkenntnis vorhandener Alternativen – und auf die Aufdeckung der Strategien, wie diese verborgen bzw. unsichtbar gemacht werden. Neben den epistemischen Blockaden umfasst der Begriff der verstellten Möglichkeit auch affektive und ästhetische Orientierungen. Diese können eine wichtige Rolle spielen, indem bestehende Möglichkeiten nicht aufgegriffen werden oder als unrealistisch erscheinen; umgekehrt können sie aber auch kollektive Erfahrungsräume erschließen. So zielten insbesondere die Arbeiten Adornos auf die „Freilegung derjenigen intellektuellen Potentiale und ästhetischen Zugangsweisen, die zusammen ein möglichkeitsaffines Sensorium bilden könnten“ (Gantner 2021: 290). Dies ist insofern wichtig, als damit ein rationalistischer Kurzschluss vermieden werden kann, wonach sich Kritik auf epistemologische Fragen und auf die Aufklärung von Verblendung, Verschleierung und Verdunkelung beschränkt. Offensichtlich reicht es nicht aus, die Wahrheit zu kennen, um real existierende Möglichkeiten wahrzunehmen. Wichtig ist auch, die psychodynamischen Mechanismen einzubeziehen, die Menschen daran hindern bzw. dazu motivieren, das Bestehende zu transzendieren (siehe dazu Zupančič 2024).

Situieren sich die „gehemmten Potentiale“ und die „verstellten Möglichkeiten“ innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung, identifiziert Gantner eine zweite Möglichkeitsform, die von einer direkten Bezugnahme auf soziale Vermögen entbunden ist: die „utopische

Möglichkeit“ (Gantner 2021: 296). Diese setzt auf ein „Überspringen der Wirklichkeit“ (ebd.: 297), das in dem Maße notwendig wird, in dem Alternativen dauerhaft verstellt und entsprechende Veränderungen unrealistisch erscheinen. Hier öffnet sich also der reale Möglichkeitsraum hin zu einer utopischen Perspektive. Diese ist jedoch nicht einfach von der Realität abgekoppelt oder abgehoben, sondern der Bezug zum „ganz Anderen“ kann Hoffnungen mobilisieren und Energien freisetzen, die zu Veränderungen führen, die zuvor als unmöglich galten.

Es lassen sich also zwei Möglichkeitsformen unterscheiden: die immanenten Potenziale der Transzendenz sowie das „utopische Überschreiten“ (ebd.: 298). Diese Unterscheidung ist allerdings nicht hierarchisch konzipiert, etwa im Sinne eines absteigenden Realitätsgehalts oder einer sinkenden Realisierungschance. Vielmehr sieht Gantner beide in einem Komplementär- und Korrekturverhältnis. Diese spannungsvolle Konstellation garantiert, dass die Kritische Theorie weder zu einem Utopismus verkommt, der sich in einer Sphäre des Irrealen oder Fiktiven ohne Wirklichkeitsbezug einrichtet, noch sich auf einen Immanentismus reduziert, der sich auf die Sichtung der aktuellen Möglichkeiten in der Wirklichkeit beschränkt (ebd.: 304). Allerdings bleibt das ‚Andere‘, auf das die Transzendenz der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule zielt, als gesellschaftliche Totalität bestimmt. Daher spricht Adorno oft vom Möglichen im Singular (ebd.: 284–285). Die Erforschung historischer Möglichkeiten bleibt somit in die Vorstellung eines epochalen Bruchs und eines Befreiungsnarrativs eingebettet, das durch die Überwindung eines als hermetisch vorgestellten Herrschaftszusammenhangs in eine andere und bessere Gesellschaft führt.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass Foucaults Begriff des Möglichen sowohl mit den Resten solcher geschichtsphilosophischer Motive und der Idee einer gesellschaftlichen Totalität als auch mit der zugrunde liegenden Konzeption von Befreiung bricht.⁶ Grundlegend ist dabei ein Verständnis von Möglichkeit, das sich von einer Defizitorientierung und der Vorstellung eines Mangels abgrenzt. Die Kritik bezieht ihre Kraft nicht daraus, dass mehr und anderes möglich ist als das, was wirklich ist, um den Mechanismen der Verstellung und der Hemmung nachzuspüren. Foucault ersetzt den Makel des Mangels durch die Macht der Möglichkeit. Sein Problem ist nicht die Restriktion von Möglichkeiten, sondern umgekehrt deren Proliferation: die Extensivierung der Möglichkeiten und die damit einhergehende Intensivierung sozialer Macht.⁷

Das Operieren auf dem Möglichkeitsfeld: Michel Foucaults Analytik der Regierung

Der Begriff der Möglichkeit spielt von Anfang an eine zentrale Rolle in Foucaults Arbeiten. Schon seine wissensarchäologischen Schriften der 1960er Jahre zielen darauf ab, die diskursiven Bedingungen zu untersuchen, die das Auftauchen von Aussagen ermöglichen und bestimmen, was in einer historischen Epoche gesagt und gewusst werden kann (Foucault 1981). Der Möglichkeitsbegriff liegt auch seiner Konzeption der Genealogie im Anschluss an

⁶ Bemerkenswerterweise sieht Gantner dieses Potential nicht, sondern schließt sich der – vom Autor selbst inzwischen relativierten und korrigierten – Einschätzung Honneths an, dass Foucault soziale Macht als monistisch begreift (Gantner 2021: 285, FN 9).

⁷ Zu Parallelen und Unterschieden in der Arbeiten der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule und Foucaults, siehe Wolf 2008 & Meyer 2008.

Nietzsche zugrunde und findet sich in seinen späten Arbeiten zu Subjektivierungsprozessen. Foucault begreift das Subjekt nicht als „Universalform“ (Foucault 2005g: 906), sondern als historisch und kulturell spezifische Existenzweise. Aus der Bedingung der Möglichkeit jeder Erfahrung wird eine mögliche Erfahrung unter anderen. Das Subjekt ist demzufolge „nur eine der gegebenen Möglichkeiten zur Organisation eines Selbstbewusstseins“ (Foucault 2005f: 871).

Von besonderer Bedeutung ist jedoch der Begriff der Möglichkeit für Foucaults Verständnis von Machtbeziehungen. Für Foucault zeichnet sich Macht nicht dadurch aus, dass sie Freiheitsspielräume und Handlungsalternativen unterdrückt oder beschränkt, auch wenn das im Extremfall vorkommen kann. Anders als Herrschafts- oder Gewaltbeziehungen sind Machtbeziehungen dadurch gekennzeichnet, dass sie Handlungsoptionen erfordern und sogar fördern. Foucault zufolge ist eine Machtbeziehung „ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte“ (2005b: 286). Unter diesen Bedingungen braucht es sowohl handelnde Subjekte, die verschiedene Handlungsoptionen haben, als auch ein Möglichkeitsfeld, das unterschiedliche Antworten, Reaktionen und Verhaltensweisen zulässt.

Um die Spezifik der Machtverhältnisse zu erfassen, schlägt Foucault den Begriff der Regierung vor. In Foucaults Verständnis meint Regieren „das mögliche Handlungsfeld anderer zu strukturieren“ (ebd.: 287). Der Regierungsbegriff erlaubt es, die Führung von Individuen und Kollektiven und Formen der Selbstführung unter einer gemeinsamen analytischen Perspektive zu betrachten: „Führung‘ heißt einerseits, andere (durch mehr oder weniger strengen Zwang) zu lenken, und andererseits, sich (gut oder schlecht) aufzuführen, also sich in einem mehr oder weniger offenen Handlungsfeld zu verhalten. Machtausübung besteht darin, ‚Führung zu lenken‘, also Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhalten zu nehmen“ (ebd.: 286). Diese „Mehrdeutigkeit“ (ebd.) zeigt sich insbesondere in Foucaults Analyse liberaler und neoliberaler Regierungsformen, die auf die Handlungsspielräume von Individuen zugreifen und diese mit normativen Erwartungen sowie kollektiv wirksamen Verantwortungskonzepten verknüpfen.

Foucaults Analytik der Regierung verschränkt jedoch nicht nur Formen der Fremd- und Selbstführung; sie erfasst auch eine Doppelbewegung von Öffnung und Schließung, die für die moderne Gouvernamentalität charakteristisch ist (Innerhofer et al. 2011).⁸ Diese ziel(t)en darauf, die Potenziale der Individuen und der Bevölkerungen zu erweitern. Die Vergrößerung von Handlungsmöglichkeiten durch wissenschaftliche Erkenntnisse und technologische Innovationen geht mit dem Interesse einher, die neugewonnenen Handlungsspielräume zu kontrollieren. Ähnlich wie Marx für die politische Ökonomie die Gleichzeitigkeit der Entfesselung der Produktivkräfte und deren Einhegung in die kapitalistische Gesellschaftsordnung beschreibt, analysiert Foucault die politische Anatomie, die Individuen und Bevölkerungen produktiver macht, indem sie sie einem biopolitischen Regime unterwirft. Die Regierungstechniken des 19. und 20. Jahrhunderts und die damit einhergehenden Formen der Planung und Prävention dienten dazu, Möglichkeiten zu zähmen oder zu bändigen (Makropoulos 1991). Die Geburt des modernen Staates war auch der Beginn der Wahrscheinlichkeitsrechnung, der Demografie und der Statistik sowie die damit einhergehende „Herr-

⁸ Der moderne Begriff der Möglichkeit entsteht erst in der Neuzeit. Er taucht auf mit der Erfahrung eines offenen historischen Horizonts, der es erlaubt, die Grenzen traditioneller gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und moralischer Ordnungen zu überschreiten (Koselleck 1959).

schaft der Zahlen“ (Desrosières 2005). Regierung besteht also in der gleichzeitigen Konstitution und Kanalisierung von Möglichkeitsräumen – eine Dynamik, die Foucault als charakteristisch für moderne westliche Gesellschaften ansieht. In diesem Zusammenhang stellt er die entscheidende politische Frage: „Wie lassen sich das Anwachsen der Fähigkeiten und die Intensivierung der Machtbeziehungen entkoppeln?“ (Foucault 2005e: 705).

Diese Frage ist Ausgangspunkt und Gegenstand der Haltung der Kritik, die Foucault zufolge historisch in Auseinandersetzung mit den Regierungstechniken entsteht. Foucault begreift Kritik dabei nicht als einfache Entgegensetzung, Widerstand und Reaktion auf die Intensivierung der Machtbeziehungen, sie ist selbst ein Element innerhalb der Regierungspraktiken und funktioniert als Transformationsagent und Optimierungsagentur. In diesem Sinn ist Kritik den Regierungspraktiken immanent und bezeichnet „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden bzw. die Kunst, nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden“ (Foucault 1992: 12). Im Unterschied zu den Vertreter:innen der nächsten Generationen der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule von Jürgen Habermas über Axel Honneth zu Rainer Forst geht es Foucault nicht um eine normativ gehaltvolle Kritik, die uns die Maßstäbe des richtigen oder gerechten Handelns an die Hand gibt. Kritik kennt in dieser Hinsicht keine Vorabfestlegungen und Schranken, es geht ihr weniger um Unmöglichkeiten als um die Sensibilisierung für alternative Formen kollektiver Existenz. In diesem Sinn wird Kritik „nicht aus der Form dessen, was wir sind, ableiten [...], was uns zu tun oder zu erkennen unmöglich ist; sie wird vielmehr aus der Kontingenz, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind, die Möglichkeit herauslösen, nicht mehr das zu sein, zu tun oder zu denken, was wir sind, tun oder denken“ (Foucault 2005e: 702–703; Opitz 2013).

„It could be otherwise.“ Der Möglichkeitssinn in der Kulturanthropologie und den STS

Foucaults Definition von Kritik als Haltung und seine Betonung einer „historischen Ontologie unserer selbst“ (Foucault 2005e: 702) weisen deutliche Gemeinsamkeiten mit der programmatischen STS-Formel „It Could Have Been/Be Otherwise“ (Hacking 1999: 6; siehe auch Woolgar & Lezaun 2015) auf. Die STS interessieren sich für die Entstehung „empirischer Ontologien“ (Marres 2013: 435). Sie kultivieren einen Möglichkeitssinn, der rekonstruiert, wie das, was nicht war, in die Welt gelangt. Vielleicht ist es nicht übertrieben festzustellen, dass die STS den Instanzierungen und Figurationen des Möglichen nachspüren; sie suchen jene Prozesse zu erfassen, die „stillschweigend die Grenzen des Möglichen bestimmen, indem sie bestimmte Optionen einschränken und gleichzeitig die Möglichkeit eröffnen, andere, vielleicht bessere Welten zu schaffen“ (Ballesterro 2019: 5). Dabei entwickelten die STS in den vergangenen Jahren zunehmend eine Sensibilität für „nicht ganz verwirklichte Realitäten“ (Law & Lien 2012: 363). Das zunächst im Vordergrund stehende Interesse an Enaktierungen und Emergenzen führte dazu, dass die vorherrschenden Praktiken des Othering reproduziert und wiederbelebt wurden, anstatt sie zu destabilisieren und zu untergraben. Wie Law und Lien betonen, ist es demgegenüber wichtig, „nicht nur auf die enaktierten Ontologien zu achten, sondern auch auf ihr Schattenreich der Alteritäten“ (ebd.: 373). Ebenso zeigen neuere Entwicklungen in der Kulturanthropologie eine Neuausrichtung des Fachs, die sich von der lange vorherrschenden Orientierung an der Vergangenheit löst, um ausgehend von aktuellen Krisenerfahrungen imaginierte Zukünfte in den Blick zu nehmen (Bryant & Knight 2019: 1–20). Die grundlegenden Konzepte einer „Anthropologie der Zukunft“ (Bryant & Knight 2019; Appadurai 2013: 299) und einer „antizipativen Anthropologie“ (Chakkalal

2018) akzentuieren die enge Verbindung zwischen ethnografischer Forschung und der Eröffnung neuer Denk- und Möglichkeitsräume (Chakkalakal 2018: 22). Die Forschungsarbeiten suchen die „Möglichkeit des Lebens in kapitalistischen Ruinen“ (Tsing 2015) zu eruieren und loten die Perspektiven einer „Politik der Möglichkeit“ (Appadurai 2013: 3) aus.

Im Folgenden führe ich die theoretischen Einsichten der foucaultschen Analytik der Regierung und der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule mit programmatischen Vorschlägen und methodologischen Überlegungen zusammen, wie sie in den letzten Jahren in den STS und in der Kulturanthropologie entwickelt wurden. Dabei schlage ich einen kritischen Möglichkeitsbegriff vor, der relationale, performative und experimentelle Aspekte verbindet.

Mit einem *relationalen* Möglichkeitsbegriff ist zunächst gemeint, dass Wirklichkeit und Möglichkeit einander nicht gegenüberstehen; sie kennzeichnet kein Verhältnis der Opposition, vielmehr ist die Möglichkeit bereits Teil der Wirklichkeit. Sie ist dieser immanent, zugleich aber transzendiert sie diese. Darüber hinaus stehen Wirklichkeit und Möglichkeit nicht in einem hierarchischen Verhältnis der Unterordnung zueinander. Die Möglichkeit zeichnet sich nicht durch einen Mangel an Wirklichkeit aus oder ist dieser nachgeordnet; vielmehr ist es umgekehrt: Die Wirklichkeit ist nur eine Möglichkeit unter anderen. Die Zukunft ist offen, weil die Gegenwart nur eine von vielen vergangenen Möglichkeiten ist. Schließlich ist die Möglichkeit weder im Vermögen individueller oder kollektiver Akteure noch in wissenschaftlich-technischen Innovationen begründet. Sie ist weder eine ursprüngliche Kraft noch eine isolierbare Fähigkeit, sondern das Resultat von Kräfteverhältnissen, die spezifische Möglichkeiten eröffnen, indem sie andere verschließen. Die STS erweitern diesen relationalen Möglichkeitsbegriff über anthropozentrische Verengungen hinaus, indem sie dafür sensibilisieren, dass diese Kräfteverhältnisse nicht auf soziale Konstellationen zu reduzieren sind, sondern auch mehr als menschliche Kollektive einschließen. Die „relationale Anthropologie“ (Beck 2019) oder „symmetrische Anthropologie“ (Latour 1995) erfordert eine Neuausrichtung der Forschungspragmatik, die bislang getrennte epistemische Kulturen, disziplinäre Expertisen und ontologische Sphären zusammenführt, um den Verschränkungen von Natur und Kultur sowie von Materialität und Sozialem nachzugehen (Welz 2021).

Der relationale Möglichkeitsbegriff ist an die Vorstellung einer *performativen* Kraft gebunden, die den Raum der Möglichkeiten durch die kollektive Praxis von Akteur:innen aktiv verändert und erweitert. Für Adorno und Horkheimer bilden Utopien eine kommunikative Grundlage, die zu anderen Praktiken motiviert und Handlungsspielräume erzeugt, die zunächst verstellt waren. Foucaults genealogische Kritik zielt darauf ab, „die Netze von Kontingenzen“ (Foucault 2005d: 545) aufzuzeigen, die aktuelle Rationalitäten und Technologien der Regierung hervorgebracht haben, um diese schließlich auflösen und überwinden zu können: „[I]n diesem Sinne muss die Beschreibung stets gemäß dieser Art virtuellem Bruch geleistet werden, der einen Freiheitsraum eröffnet, verstanden als Raum einer konkreten Freiheit, das heißt einer möglichen Umgestaltung“ (ebd.: 544). Diese relativ abstrakten Überlegungen lassen sich anhand neuerer Debatten in den STS und in der Kulturanthropologie konkretisieren, die die spezifischen Kompetenzen ethnografischer Forschung aktiver und direkter für die Analyse möglicher Zukünfte mobilisieren. Die Forderung, dass ethnografische Wissensproduktion die bestehenden Verhältnisse nicht einfach widerspiegeln, sondern zu deren Veränderung beitragen soll, hat in jüngerer Zeit zu einem steigenden Interesse an methodologischen Reflexionen geführt, in denen der Begriff der Intervention eine Schlüsselrolle spielt. War dieser lange Zeit für außerwissenschaftliches Engagement reserviert, das

den Transfer von Forschungsergebnissen zu politischen oder ethischen Zielen vorsah, begreifen neuere Ansätze den ethnografischen Prozess selbst als eine interventionistische Praxis, die einem spezifischen Forschungsethos verpflichtet ist (Otto et al. 2021).

So fordert etwa Arjun Appadurai dazu auf, eine kollektive Forschungshaltung zu entwickeln, die die Stärke des ethnografischen Blicks mit der Kraft der Imagination und der Spekulation verbindet. Diese Forschungsorientierung konzentriert sich weniger auf negative Zukunftsvisionen oder apokalyptische Ängste, sondern trägt zu einer „Ethik der Möglichkeit“ (Appadurai 2013: 299) bei, die auf positive Zukunftsentwürfe ausgerichtet ist und den Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen auf der Erde aktiv unterstützt. Diese Überlegungen greift Silvy Chakkalal in ihrer programmatischen Skizze einer „antizipativen Anthropologie“ (2018) auf. Antizipation meint hier eine Form, die Zukunft im Lichte der Möglichkeiten zu gestalten. Die antizipative Anthropologie lebt davon, Möglichkeiten zu erkennen und sie in die Wirklichkeit zu übersetzen, sie setzt also einen Möglichkeitssinn voraus. Wenn der Lauf der Geschichte notwendig wäre, sie einem bestimmten Gesetz folgte oder auf ein vorab festgelegtes Ziel zusteuerte, wäre Antizipation unnötig. Erst die Aussicht, dass es auch anders sein könnte, macht Antizipation möglich. Chakkalal betont, dass es sich dabei weniger um eine methodische Neuausrichtung des Fachs als vielmehr um eine Haltungsfrage handelt. Im Mittelpunkt steht die Ausbildung eines kollektiven Vermögens, das aus der Forschungspraxis selbst entsteht: „etwas anzustreben, das noch nicht ist, und damit auch einen gestaltenden Anspruch zu verbinden“ (Chakkalal 2018: 24).

Diese performative Dimension, die der Hervorbringung und Gestaltung besserer Zukünfte verpflichtet ist, hat Jacques Derrida einmal als das „Un-Mögliche“ bezeichnet (Assheuer & Derrida 1998: 48). Dieses meint nicht eine U-topie, ein Nirgendwo also, das jenseits der bestehenden Ordnung angesiedelt ist, sondern bezieht sich auf Hetero-topien – „andere Räume“ (Foucault 1991), die innerhalb der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse zu verorten sind, sich aber zugleich dem sich aufdrängenden Regime des Möglichen, den vorgegebenen Wahrscheinlichkeiten und regelhaften Mustern entziehen:

„Das Un-Mögliche gibt dem Wunsch, der Handlung und der Entscheidung die Bewegung. Das Un-Mögliche ist die Figur des Wirklichen selbst. Es hat deren Härte, Nähe und Dringlichkeit. [...] Dieses Un-Mögliche ist nichts Negatives, es ist eine Bejahung. Diese Bejahung erlaubt uns, auf kritische Weise den Pseudohandlungen, den Pseudoentscheidungen und den Pseudoverantwortlichkeiten Widerstand zu leisten.“ (Assheuer & Derrida 1998: 48).

Der kritische Möglichkeitsbegriff erfordert schließlich eine „*experimentelle* Haltung [...] sowohl, um die Stellen zu erfassen, an denen Veränderung möglich und wünschenswert ist, als auch, um die genaue Form zu bestimmen, die dieser Veränderung gegeben werden muss“ (Foucault 2005e: 703; Hervorheb. TL). Über das Erkennen verstellter oder gehinderter Potenziale hinaus geht es um praktische „Erprobungen“ (ebd.: 704) alternativer Formen des gesellschaftlichen Seins.⁹ Die empirische Forschung kann zu diesen kollektiven Experimen-

⁹ Im Französischen meint *expérience* sowohl „Experiment“ als auch „Erfahrung“. Timothy O’Leary betont die Mehrdeutigkeit in Foucaults Verwendung des Begriffs: „Einerseits [...] ist Erfahrung die allgemeine,

ten beitragen, indem sie etwa bestehende disziplinäre Grenzziehungen und fachliche Arbeitsteilungen praktisch untergräbt bzw. aktiv überwindet. In dieser Hinsicht können neue Formen „experimenteller Kollaboration“ (Estallela & Sánchez Criado 2018) und „experimenteller Verflechtungen“ (Fitzgerald & Callard 2015) im Forschungsprozess entstehen, bei denen Wissenschaftler:innen mit Praktiker:innen oder Vertreter:innen unterschiedlicher Disziplinen gemeinsam an einer Problematik arbeiten. Es handelt sich dabei um Prozesse zeitlich begrenzter, kollektiver epistemischer Arbeit, die darauf abzielen, neue Analysekategorien zu entwickeln und die Reflexivität der Teilnehmer:innen zu fördern – ohne die Verpflichtung, zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen (Fitzgerald & Callard 2015).

Diese innovativen Formate der „experimentellen Anthropologie“ (Roepstorff & Frith 2012: 105) integrieren soziale Akteure vor Ort in den Forschungsprozess, um in einem kollektiven Austausch ethnografische Erkenntnisse zu produzieren und sie für ein außerwissenschaftliches Publikum zugänglich zu machen (Sánchez Criado & Estallela 2018: 2). Im Rahmen dieser problemorientierten Zusammenarbeit werden Informanten zu „epistemischen Partner:innen“ (ebd.: 10), die zur anthropologischen Wissensproduktion beitragen (Groth & Ritter 2019). Solche geteilten Problematisierungen können sich im Forschungsprozess mit gemeinsamen Vorstellungen einer zukünftigen Welt verbinden und zu einem „ähnlichen Prozess des *Worlding*“ (Niewöhner 2019: 32) führen, ohne dabei institutionelle oder soziale Machtasymmetrien auszuklammern. Diese kreativen Forschungspraktiken erzeugen Irritationen und Reibungen und erweitern die Vorstellungskraft möglicher Zukünfte. Sie stärken die reflexiven Kompetenzen und erhöhen die epistemologische und analytische Sensibilität für die Ausgestaltung von Möglichkeitsräumen (Niewöhner 2015: 232–237).

Allerdings führen die kollektiven Experimente nicht automatisch zu progressiven oder emanzipatorischen Fortschritten, sondern können auch regressiv verlaufen. Es gilt also, den Begriff der Möglichkeit ernst zu nehmen, indem er als offen konzipiert wird; das kollektive Experiment folgt weder einer notwendigen Dynamik noch ist es einer teleologischen oder finalistischen Logik verpflichtet.

Schluss: Jetzt erst recht

Einige Jahre bevor Musil seine Idee eines Möglichkeitssinns skizzierte, veröffentlichte Franz Kafka einen kurzen Prosatext unter dem Titel „Vor dem Gesetz“, der später auch Eingang in das Romanfragment *Der Prozess* fand. Die Geschichte handelt davon, dass ein „Mann vom Lande“ vergeblich versucht, Zugang zum Gesetz zu erhalten, das von einem Wächter bewacht wird. Der Text beginnt mit den Worten:

„Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. ‚Es ist möglich‘, sagt der Türhüter, ‚jetzt aber nicht‘.“ (Kafka 1970: 131)

Der Mann wartet sein ganzes Leben darauf, dass der Wächter ihm Einlass gewährt. Er versucht, den Türhüter zu bestechen, doch alle seine Bemühungen bleiben vergeblich. Kurz vor

vorherrschende Form, in der das Sein einer historischen Periode als etwas Denkbare gegeben ist. Andererseits ist Erfahrung etwas, das uns von uns selbst losreißt und unsere Art zu denken und zu handeln verändern kann.“ (2008: 14) Dazu ausführlich Lemke 2011.

seinem Tod fragt der Mann vom Land den Wärter, warum in all den Jahren niemand außer ihm um Einlass gebeten habe. Der Türhüter erklärt, dass dieser Eingang nur für ihn bestimmt sei, und schließt ihn nun.

Wie bei Kafkas „Mann vom Lande“ ist es die Aussicht auf das Mögliche, die uns heute mit den gegenwärtigen Zuständen versöhnt, indem sie uns vertröstet, dass das Mögliche in Zukunft vielleicht Wirklichkeit wird. Die Bedeutung eines kritischen – das heißt relationalen, performativen und experimentellen – Moglichkeitsbegriffs liegt vor diesem Hintergrund darin, dass er dem „jetzt aber nicht“ ein „jetzt erst recht“ entgegenzuhalten vermag. Wie Foucault Kritik als „die Bewegung [begrift], in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin“ (Foucault 1992: 15), betont auch Adorno, dass es nötig sei, das Leben in einer anderen, besseren Gesellschaft praktisch vorwegzunehmen, den Vorgriff zu wagen:

„Man sollte, soweit es nur irgend möglich ist, so leben, wie man in einer befreiten Welt glaubt leben zu sollen, gleichsam durch die Form der eigenen Existenz, mit all den unvermeidbaren Widersprüchen und Konflikten, die das nach sich zieht, versuchen, die Existenzform vorwegzunehmen, die die eigentlich richtige wäre.“ (Adorno 1957: 227)

Wenn wir durch den Verweis auf und die Ausweitung der Möglichkeiten regiert werden, reicht es nicht aus, sich auf Potenziale zu verlassen. Judith Butler hat darauf hingewiesen, dass die Praxis der Kritik die Bedingungen der eigenen Existenz in Frage stellen muss: „Regiert werden heißt nicht nur, dass unserer Existenz eine Form aufgezwungen wird, es heißt auch, dass uns die Bedingungen vorgeschrieben werden, unter welchen Existenz möglich oder nicht möglich ist.“ (Butler 2009: 235) Damit zielt die Kritik auf die Schaffung von Existenzweisen, die derzeit (noch) nicht möglich sind. Indem der gültigen Ordnung des Seins gewissermaßen der Boden unter den Füßen entzogen wird, werden neue Existenzformen intelligibel und praktisch gestaltbar, die bislang un-möglich schienen.

Dabei kommt ästhetischen Mobilisierungen und veränderten epistemischen Praktiken der Wissensproduktion eine Schlüsselrolle zu. Foucaults Begriff einer „Ästhetik der Existenz“ (2005c: 490) knüpft an Impulse radikaler Gesellschaftsentwürfe und subversiver künstlerischer Avantgardebewegungen an. In den Arbeiten Adornos (wie in denen von Herbert Marcuse) kommt der Ästhetik ebenfalls eine bedeutende Rolle zu, um alternative Denk- und Handlungsspielräume zu erschließen. Für Adorno drückt Kunst nicht nur gesellschaftliche Kämpfe und Klassenkonstellationen aus, sondern vermag als „die gesellschaftliche Antithese zur Gesellschaft“ (Adorno 1973: 19), die Grenzen der herrschenden Ordnung zu sprengen. Diese ästhetischen Motive sind eng mit (forschungs-)ethischen und wissenschaftspolitischen Fragen sowie mit methodologischen Überlegungen zur Gestaltung des Forschungsprozesses verbunden. So lässt sich Foucaults Form der Kritik unter methodologischen Gesichtspunkten als eine wissensgenerierende „Praxis prafigurativer Emanzipation“ (Vogelmann 2017) verstehen, die zu „Fiktion[en]“ (Foucault 2005a: 57) einlädt und Erfahrungen alternativer Zukünfte ermöglicht. Die zunehmende Bedeutung antizipativer Orientierungen und experimenteller Formen der Zusammenarbeit und der Forschungskoooperation in der Kulturanthropologie und den STS unterläuft die trennscharfe Unterscheidung zwischen epistemischen Praktiken auf der einen Seite und ethischen und politischen Prozessen auf der anderen Seite. Sie verdeutlichen und konkretisieren den Beitrag der empirischen Sozialwissenschaften zur Entwicklung eines kritischen Möglichkeitssinns.

Die „Politik der Möglichkeit“ (Appadurai 2013: 3) ist dabei dem „Un-Möglichen“ im

Sinne Derridas verpflichtet, da die Unterscheidung zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen selbst eine politische Entscheidung ist. Sie bricht dabei mit der traditionellen Vorstellung von Politik als Realpolitik, die die Grenzen des Wirklichen respektiert: „Wir müssen uns nicht mit dem oft zynisch zitierten Axiom abfinden, dass ‚Politik die Kunst des Möglichen ist.‘ Tatsächlich ist Politik die Kunst, das Mögliche zu entdecken.“ (Berger und Neuhaus 1977: 43). In dem Maße, in dem Regierungspraktiken Möglichkeitsfelder strukturieren, um Handlungsspielräume zu kanalisieren und zu kontrollieren, kommt es darauf an, das Unmögliche vorwegzunehmen oder es zu „präfigurieren“.¹⁰ Wenn sich Politik auf die Kunst des Möglichen beschränkt, ist es die Aufgabe einer „antizipatorischen Anthropologie“ (Chakkalakal 2018), die Grenzen der possibilistischen Vernunft zu überschreiten, um den Raum des Un-Möglichen zu kartografieren.

Anmerkungen

Für wichtige Kritik und Hinweise zur Überarbeitung einer ersten Fassung dieses Textes danke ich Martina Klausner und Ingmar Lippert. Alessandro Fischer-Capote danke ich für seine Unterstützung bei der Formatierung des Textes.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1957): Probleme der Moralphilosophie. Unveröffentlichte Stenogramm-Nachschrift der Vorlesung im WS 1956/1957. Berlin: Theodor W. Adorno-Archiv.
- Adorno, Theodor W. (1973): Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1997): Negative Dialektik. In: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Agamben, Giorgio (1999): Potentialities. Collected Essays in Philosophy. Stanford: Stanford University Press.
- Appadurai, Arjun (2013): The Future as Cultural Fact. Essays on the Global Condition. London, New York: Verso.
- Assheuer, Thomas & Jacques Derrida (1998): Ich mißtraue der Utopie, ich will das Un-Mögliche. In: Die Zeit, 5. März 1998, 47–49.
- Ballestero, Andrea (2019): A Future History of Water. Durham: Duke University Press. <http://library.oapen.org/handle/20.500.12657/24903>
- Beck, Stefan (2019): Natur | Kultur. Überlegungen zu einer Relationalen Anthropologie (Wiederabdruck). In: Berliner Blätter 81, 100–139.
- Berger, Peter L. & Richard John Neuhaus (1977): To Empower People. The Role of Mediating Structures in Public Policy. Washington, D.C.: American Enterprise Institute for Public Policy Research.
- Bloch, Ernst (1985): Werkausgabe. Das Prinzip Hoffnung, Bd. 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc & Ève Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Brown, Nahum (2020): Hegel on Possibility. Dialectics, Contradiction, and Modality. London, New York, Oxford: Bloomsbury.
- Bryant, Rebecca & Daniel M. Knight (2019): The Anthropology of the Future. Cambridge, UK: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108378277>
- Butler, Judith (2009): Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: Rahel Jaeggi und Tilo Wesche (Hg.), Was ist Kritik? Frankfurt am Main: Suhrkamp, 221–246.

¹⁰ Zum Diskussionsstand über die Formen und Perspektiven einer präfigurativen Politik siehe Swain 2019.

- Chakkalakal, Silvy (2018): 'The World That Could Be'. Gender, Education, Future and the Project of an Anticipatory Anthropology. In: *Journal of European Ethnology and Cultural Analysis* 3/1, 7–30.
- Debaise, Didier & Isabelle Stengers (2016): *L'insistance des possibles. Pour un pragmatisme spéculatif*. In: *Multitudes* 65/4, 82–89.
- Deluermoz, Quentin & Pierre Singaravélou (2016): *Pour une histoire des possibles. Analyses contre-factuelles et futurs non advenus*. Paris: Seuil.
- Desrosières, Alain (2005): *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*. Berlin: Springer.
- Estalella, Adolfo & Tomás Sánchez Criado (Hgs.) (2018): *Experimental Collaborations. Ethnography Through Fieldwork Devices*. New York: Berghahn.
<https://doi.org/10.3167/9781785338533>
- Fisher, Mark (2013): *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative. Eine Flugschrift*. Hamburg: VSA.
- Fitzgerald, Des & Felicity Callard (2015): *Social Science and Neuroscience Beyond Interdisciplinarity: Experimental Entanglements*. In: *Theory, Culture & Society* 32/1, 3–32.
<https://doi.org/10.1177/0263276414537319>
- Foucault, Michel (1991): *Andere Räume*. In: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris & Stefan Richter (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, 34–46.
- Foucault, Michel (1992): *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005a): *Gespräch mit Ducio Trombadori*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 51–118.
- Foucault, Michel (2005b): *Subjekt und Macht*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 269–293.
- Foucault, Michel (2005c): *Zur Genealogie der Ethik. Ein Überblick über die laufende Arbeit*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 461–497.
- Foucault, Michel (2005d): *Strukturalismus und Poststrukturalismus*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 521–555.
- Foucault, Michel (2005e): *Was ist Aufklärung?* In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 687–706.
- Foucault, Michel (2005f): *Die Rückkehr der Moral*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 859–872.
- Foucault, Michel (2005g): *Eine Ästhetik der Existenz*. In: ders., *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 902–908.
- Gantner, Gösta (2021): *Möglichkeit. Über einen Grundbegriff der praktischen Philosophie und kritischen Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: Transcript.
- George, Susan (2004): *Another World is Possible If...* London: Verso.
- Groth, Stefan & Christian Ritter (Hgs.) (2019): *Zusammen Arbeiten. Praktiken der Koordination und Kooperation in kollaborativen Prozessen*. Bielefeld: Transcript.
- Guéguen, Haud & Laurent Jeanpierre (2022): *La perspective du possible. Comment penser ce qui peut nous arriver, et ce que nous pouvons faire*. Paris: La Découverte.
- Hacking, Ian (1999): *The Social Construction of What?* Cambridge, London: Harvard University Press.

- Horkheimer, Max (1988): Traditionelle und kritische Theorie. In: ders., *Gesammelte Schriften* Bd. 4. Frankfurt am Main: S. Fischer, 162–225.
- Hubig, Christoph (2010): Möglichkeit. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Bd. 2. Hamburg: Meiner, 1642–1649.
- Hui, Yuk (2019): *Recursivity and Contingency*. London, New York: Rowman & Littlefield.
- Innerhofer, Roland, Katja Rothe & Karin Harrasser (Hg.) (2011): *Das Mögliche regieren. Gouvernementalität in der Literatur- und Kulturanalyse*. Bielefeld: Transcript.
- Jacobi, Klaus (1973): Möglichkeit. In: Hermann Krings, Hans Michael Baumgartner & Christoph Wild (Hg.), *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 2. München: Kösel, 930–947.
- Kafka, Franz (1970 [1915]): *Vor dem Gesetz*. In: ders., *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt am Main: Fischer, 131–132.
- Koselleck, Reinhart (1959): *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg, München: Karl Alber.
- Latour, Bruno (1995): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie Verlag.
- Law, John & Marianne E. Lien (2012): Slippery. *Field Notes on Empirical Ontology*. In: *Social Studies of Science* 43/3, 363–78.
- Lemke, Thomas (2011): Critique and Experience in Foucault. In: *Theory, Culture & Society* 28/4, 26–48.
- Macdonald, Iain (2019): *What Would Be Different? Figures of Possibility in Adorno*. Stanford: Stanford University Press.
- Massumi, Brian (2002): *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*. Durham: Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822383574>
- Makropoulos, Michael (1991): Möglichkeitsbändigungen. Disziplin und Versicherung als Konzepte zur sozialen Steuerung von Kontingenz. In: *Soziale Welt* 41/4, 407–423.
- Marres, Noortje (2012): *Material Participation. Technology, the Environment and Everyday Publics*. New York: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-1-137-48074-3>
- Marx, Karl (1975): *Werke, Artikel, Literarische Versuche bis März 1843*. Berlin: Akademie Verlag.
- Meyer, Katrin (2008): Rational Regieren. Michel Foucault, die Frankfurter Schule und die Dialektik der Gouvernementalität. In: Richard Faber & Eva-Maria Ziege (Hg.), *Das Feld der Frankfurter Kultur- und Sozialwissenschaften nach 1945*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 87–102.
- Morin, Edgar & Anne Brigitte Kern (1993): *Terre-Patrie*. Paris: Seuil.
- Musil, Robert (1987): *Der Mann ohne Eigenschaften*. I/Bd. 1 und 2 (1930 und 1932). Reinbek: Rowohlt.
- Neubauer, Luisa & Alexander Reppening (2019): *Vom Ende der Klimakrise. Eine Geschichte unserer Zukunft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Niewöhner, Jörg (2015): Epigenetics. Localizing Biology through Co-Laboration. In: *New Genetics and Society. Critical Studies of Contemporary Biosciences* 34/2, 219–242. <https://doi.org/10.1080/14636778.2015.1036154>
- Niewöhner, Jörg (2019): Situierete Modellierung. Ethnografische Ko-Laboration in der Mensch-Umwelt-Forschung. In: Stefan Groth & Christian Ritter (Hg.), *Zusammen Arbeiten. Praktiken der Koordination und Kooperation in kollaborativen Prozessen*. Bielefeld: Transcript, 23–50. <https://doi.org/10.1515/9783839442951-002>
- O’Leary, Timothy (2008): Foucault, Experience, Literature. In: *Foucault Studies* 5, 5–25. <https://doi.org/10.22439/fs.v0i5.1407>

- Opitz, Sven (2013): Was ist Kritik? Was ist Aufklärung? Zum Spiel des Möglichen bei Niklas Luhmann und Michel Foucault. In: Marc Amstutz & Andreas Fischer-Lescano (Hg.), *Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie*. Bielefeld: Transcript, 39–62.
- Otto, Laura, Martina Klausner, Kathrin Eitel & Gisela Welz (2021): Doing Interventions. Experiments and Collaborations in Contemporary Ethnology. In: *Kulturanthropologie Notizen* 83, 2–13. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.83>
- Roepstorff, Andreas & Chris Frith (2012): Neuroanthropology or Simply Anthropology? Going Experimental as Method, as Object of Study, and as Research Aesthetic. In: *Anthropological Theory* 12/1, 101–111. <https://doi.org/10.1177/1463499612436467>
- Sánchez Criado, Tomás & Adolfo Estalella (2018): Introduction. In: dies. (Hg.), *Experimental Collaborations. Ethnography Through Fieldwork Devices*. New York: Berghahn, 1–30. <https://doi.org/10.3167/9781785338533>
- Seidl, Horst (1984): Möglichkeit. In: Joachim Ritter & Karlfried Gründer (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6. Basel: Schwabe, 72–92.
- Swain, Dan (2019): Not Not but Not Yet. Present and Future in Prefigurative Politics. In: *Political Studies* 67/1, 47–62. <https://doi.org/10.1177/0032321717741233>
- Trego, Kristell (2019): L'impuissance du possible. Émergence et développement du possible, d'Aristote à l'aube des temps modernes. Paris: Vrin.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2015): *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*. Princeton: Princeton University Press.
- Vetter, Barbara (2015): *Potentiality. From Dispositions to Modality*. Oxford: Oxford University Press.
- Vogelmann, Frieder (2017): *Foucault lesen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr.
- Welz, Gisela (2021): More-than-human Futures. Towards a Relational Anthropology in/of the Anthropocene. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)*, 13, 36–46. Abgerufen von <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1707>
- Wolf, Markus (2008): Michel Foucault und die Kritische Theorie. In: Clemens Kammler, Rolf Parr & Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 207–210.
- Woolgar, Steve & Javier Lezaun (2015): Missing the (question) mark? What is a turn to ontology? In: *Social Studies of Science* 45/3, 462–467. <https://doi.org/10.1177/0306312715584010>
- Wright, Erik Olin (2017): *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Zupančič, Alenka (2024): *Disavowal*. Cambridge: Polity Press.

Autor:inneninformation

Thomas Lemke ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Biotechnologie, Natur und Gesellschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der interdisziplinären Wissenschafts- und Technikforschung sowie in der Gesellschaftstheorie. Letzte Buchpublikation: *Glossar der Gegenwart 2.0* (gemeinsam herausgegeben mit Ulrich Bröckling und Susanne Krasmann), Berlin 2024.